

Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

**Der folgende Text ist auf dem Webportal
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.**

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

Wer den Film "Schindlers Liste" gesehen hat, weiß, was in der Zeit des Nationalsozialismus vor sich ging, wodurch sie gekennzeichnet war und was viele Menschen heute noch nicht vergessen können. Die Zeit der "Sho'ah", der Judenvernichtung, ist wahrscheinlich die grausamste Zeit in der gesamten Geschichte, die unvergesslichste Zeit des jüdischen Volkes. Doch wie gehen die Menschen, wie geht das jüdische Volk heute damit um?

Der deutsch-israelische Schüleraustausch, der 1995 zum zweiten Male mit dem Christian-Thomasius-Gymnasium in Halle und der *Junior-High-School* in Herzliya, Israel, veranstaltet wurde, sollte deutschen und israelischen Schülern einen Einblick in die gegenseitige Kultur geben. Nach langer Vorbereitungszeit flogen Schüler der 9. bis 12. Klassen im September 1995 in das Land, in dem Milch und Honig fließen: Israel. Es war für uns eine ganz besondere Erfahrung, die Füße auf israelischen Boden zu setzen. Wir reisten gespannt, neugierig und aufgeregt zugleich dorthin. Es würde uns sehr viel erwarten, uns aber sicher auch Lehrreiches begegnen. Neben Schulbesuchen, einigen Tagen in der Wüste, einem Ausflug nach Neu- und Alt-Jerusalem und der Teilnahme am jüdischen Neujahrsfest "Rosch ha-Schana", besuchten wir auch die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem.

Meine Gastfamilie erklärte mir, Yad Vashem sei das Herz Israels, und wer nicht wenigstens einmal dort gewesen sei, kenne das jüdische Volk nicht einmal zur Hälfte. Wir wussten, dass der Besuch hart würde, wahrscheinlich waren wir deshalb so aufgeregt. Aber es war ein Tag, den ich niemals vergessen werde!

Für mich war es schon immer erschreckend, über den Nationalsozialismus zu lesen oder Bilder und Filme zu sehen. Was jedoch die israelische Bevölkerung heute über diese Zeit denkt, das verrät kein Geschichtsbuch.

Yad Vashem ist nicht nur ein kleines Haus oder ein Museum. Es ist keine normale Ausstellung, die einmal auf- und dann wieder abgebaut wird. Yad Vashem ist ein Ort, der meiner Meinung nach unheimlich schön anzusehen ist. In den vielen Gebäuden hat jeder Raum, jedes Bild eine besondere Bedeutung. Selbst das Tal, das Yad Vashem begrenzt, birgt bedeutende, aber schreckliche Geheimnisse. Das erste, was mir jedoch auffiel, dass in Yad Vashem alles so friedlich aussah. Ich hatte vielleicht etwas anderes erwartet, aber es war ruhig und friedlich.

So gingen wir also in kleinen Grüppchen schweigend durch die ersten Räume. Wir sahen uns Bilder an, sahen Bilder mit Menschen, denen ihr Schicksal ins Gesicht geschrieben stand. Bilder mit halb verhungerten Kindern, Versuchsobjekten, Bilder von zerstörten Straßen, verbrannten Synagogen, Bilder mit verwahrlosten Menschen, die nur noch Lumpen trugen, auf denen aber der gelbe Davidstern noch immer zu sehen war. Bilder mit endlos langen Schlangen auf dem Weg in ein Konzentrationslager, in eines von vielen. Bilder, die wir nur schweigend und mit Tränen in den Augen anstarren konnten.

Von schockierenden Bildern aus gelangten wir später in die "*Hall of Names*". Viele sahen sich die Halle mit erstauntem Gesichtsausdruck an, andere schienen wie vor dem Kopf gestoßen. Ich fand es im ersten Moment einfach unheimlich, all diese dicken Akten in den riesigen Regalen zu sehen. Die Atmosphäre kam mir ein bisschen vor wie in einer Leichenhalle.

Für mich war das bedeutendste an der ganzen Gedenkstätte das "*Childrens Memorial*", ein kleiner Raum, ausgekleidet mit Spiegeln, stockdunkel mit einer kleinen Kerze in der Mitte. Das war so eindrucksvoll und erschreckend zugleich, dass hier alle weinend hinausgegangen sind. Die vielen, vielen Kindernamen, die hier bei jüdischem Gesang benannt werden, sind genauso bewegend wie die kleine Kerze, die tausend- und abertausendmal in dem schwarzen Raum reflektiert wird. Man hat das Gefühl, dass einem erst hier das Ausmaß der "Sho'ah" bewusst wird. Doch was in diesem Moment für Gefühle in uns hoch kamen, kann nicht beschrieben werden, denn erst, wenn man dort gewesen ist, begreift man den Sinn und das Anliegen dieser Gedenkstätte.

Es sind nicht nur Juden, derer in Yad Vashem gedacht wird, sondern auch diejenigen, die in der Zeit des Nationalsozialismus einen Juden gerettet hatten. Für jeden von ihnen wurde ein Baum gepflanzt. Die "Allee der Gerechten" ist mehrere 100 m lang. Auch Oskar Schindler ist hier mit einem Bäumchen gedankt worden. Mir kam es so vor, als ob diese Allee ein wenig für all das Schreckliche, das wir gesehen hatten, entschädigen sollte. Wenn ich ehrlich gewesen bin, merkte ich, dass ich der 'Sho'ah' noch nie so nahe gewesen war wie dort in Yad Vashem. Sicher wusste ich schon einiges über den Holocaust, aber ich fühlte mich doch oft weit entfernt von den barbarischen Menschen, die versuchten, das jüdische Volk auszurotten. Als ich aber durch das "Tal der verlorenen Gemeinden" ging, wurde mir klar, dass mir der Nationalsozialismus doch näher war, als ich glaubte. Ich hatte mir sechs Millionen Juden immer als eine riesengroße Masse vorgestellt, doch Tausende von Gemeinden, die auf den hellen Steinen in diesem Tal eingraviert sind, engten mich ein. Überall, wo ich hinsah, nur Orte, Städte, die ich zum größten Teil schon einmal gehört, einige wenige sogar schon besucht hatte. Überall in diesem Labyrinth die Namen der zerstörten, verlorenen Gemeinden.

Wir brauchten sehr lange, um aus diesem Tal wieder herauszukommen, denn es gibt nur einen Ausgang, der schwer zu finden ist.

Der Besuch in Yad Vashem stimmte uns ungemein traurig, und wir kamen an diesem Abend ziemlich mitgenommen in unsere Gastfamilien zurück. Ich hatte das Gefühl, die israelische Bevölkerung habe mit Hilfe dieser Gedenkstätte ihren Frieden mit Gott gemacht, denn wir Austauschschüler fuhren mit Bedacht, aber nicht mit endloser Traurigkeit nach Hause.